

«Die Unterscheidung zwischen Integration und Reintegration ist eine künstliche»

f. Beim Betreten des Raumes im Untergeschoss an der Gempenstrasse 27 in Basel vergisst der Besucher die klirrende Kälte, die ihn draussen noch kurz zuvor einhüllte. Die Raumtemperatur muss mindestens 30 Grad Celsius betragen. Der Grund: 14 konzentrierte Männer und Frauen sitzen jeweils vor einem Computer. Daher die unwinterliche Wärme. Die Albanische Beratungsstelle in Basel-Stadt bietet Asyl Suchenden aus dem Kosovo seit Oktober 1999 Computerkurse an. Das so während sechs Monaten erworbene Wissen und das Zertifikat soll ihnen nach ihrer Rückkehr in den Kosovo helfen, vor Ort Arbeit bei einem internationalen Hilfswerk oder Unternehmen zu finden.

Ein eigenes Internet-Café

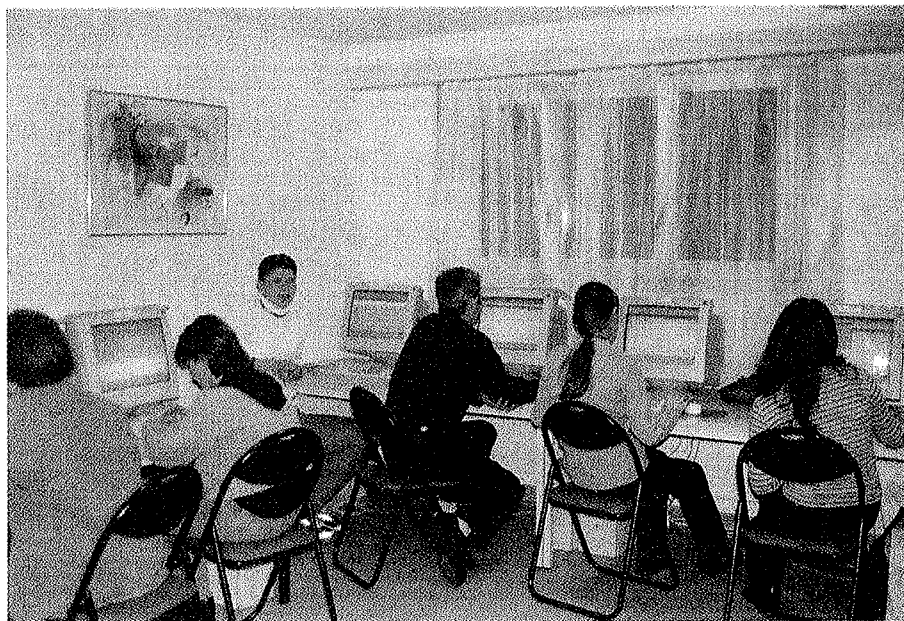
Kemajl Shaqiri, Sekretär und Jugendberater der Beratungsstelle, lässt die Kritik nicht zu, dass dieses Ziel wohl etwas unrealistisch sein dürfte: «Physische Arbeitskräfte gibt es in Kosovo genug, Einheimische, die mit dem Computer umgehen können, jedoch nicht.» Trotzdem gesteht er ein, dass vor Ort infrastrukturelle Probleme bestehen. Die Beratungsstelle spielt deswegen mit dem Gedanken, die grossen Firmen anzuschreiben, mit dem Ziel, ihnen ihre PC-Restbestände gratis abnehmen zu können. Sollte dies gelingen, bliebe jedoch ein weiteres Problem zu lösen: Der Transport nach Kosovo. «Von den infrastrukturellen Problemen einmal abgesehen, sind alle Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen hoch motiviert. Einer hofft sogar, eines Tages ein eigenes Internet-Café zu eröffnen», ergänzt Valton Berisha, der Kursführer, um gleich anzufügen: «Alle kommen immer pünktlich – viele sogar regelmässig eine Viertelstunde zu früh.» Neben dem Computerkurs bietet die Albanische Beratungsstelle seit dem 15. Dezember 1999 auch noch einen Elektrikerkurs an. Zunächst auf eigenes finanzielles Risiko hin, da der Bund die Finanzierung noch nicht zugesichert hat. Die Beratungsstelle teilt sich die Räumlichkeiten, in denen der Kurs stattfindet, mit der benachbarten Frauenorganisation Nosotras-Basel, einer Informations- und Beratungsstelle für Frauen aus Lateinamerika. Shaqiri: «Viele überrascht das.»

Basler Preis für Integration – Bei der Albanischen Beratungsstelle leisten rund 20 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ehrenamtlich Integrationsarbeit. Basel-Stadt zeichnete die Beratungsstelle am 19. April 1999 mit dem ersten Basler Preis für die beste Arbeit im Bereich Integration von Ausländern aus. Der momentan laufende Computerkurs – eines von zahlreichen Angeboten – ist in zwei dreimonatige Blöcke aufgeteilt, wobei nach dem ersten Block eine Zwischenprüfung zu absolvieren ist. Die Lehrwilligen, in erster Linie Männer zwischen 18 und 25 Jahren, lernen in dieser Zeit, wie ein PC überhaupt funktioniert und wie man ihn bedient. Anschliessend werden sie mit dem Betriebssystem Windows und den Programmen Word, Excel, Powerpoint und Access Datenbanken) vertraut gemacht. Auch der Umgang mit dem Internet soll – in einer letzten Phase – erlernt werden. Kursbeginn für die drei Gruppen mit Kosovo-Albanern aus Basel-Stadt ist dreimal die Woche um 18.00 Uhr. Kursende ist um 21.00 Uhr, wobei die Kursteilnehmenden die Möglichkeit haben, tagsüber auch ausserhalb der Kurszeiten ihr Wissen zu vertiefen. Der Computerkurs wird vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) finanziert. Teilnehmen dürfen Kosovo-Albaner, die vor dem 1. Juli 1999 in die Schweiz einreisten, eine N- oder F-Bewilligung haben, in Basel-Stadt wohnhaft und erwerbslos sind.

Integration heisst Mobilität

Der Computer- und Elektrikerkurs für Asyl Suchende aus dem Kosovo ist im Sinne der Integrationspolitik des Kantons Basel-Stadt. Auch wenn das seit August 1999 vorliegende «Leitbild und Handlungskonzept des Regierungsrates zur Integrationspolitik» dies auf den ersten Blick nicht vermuten liesse. Das Leitbild soll nämlich die Integration der dauerhaft zugelassenen Ausländerinnen und Ausländer fördern. Die Asyl Su-

chenden – sie machen in Basel-Stadt rund 2,5 Prozent der ausländischen Bevölkerung aus – sind somit nicht direkt angesprochen. Thomas Kessler, der Basler Migrations- und Integrations-Delegierte, weist aber die Behauptung von sich, Basel-Stadt wolle die Asyl Suchenden nicht integrieren, sondern, quasi abgesondert vom gesellschaftlichen Leben, lediglich auf die Rückkehr und die Reintegration in ihrem Heimatland vorbereiten. Die Integration der Asyl Suchenden ist



Asyl Suchende aus dem Kosovo erlernen in einem Computerkurs der Albanischen Beratungsstelle in Basel den Umgang mit PC und Programmen.

(1)



Die Orientierungsschule Basel (OS) umfasst das 5. bis 7. Schuljahr, wobei alle Stufen vertreten sind. 500 Lehrkräfte unterrichten in insgesamt 13 Schulhäusern rund 3650 unterschiedlich gut Deutsch sprechende Kinder. Etwa 45 Prozent der Kinder sprechen im Alltag mindestens eine von über 45 vertretenen Erstsprachen (Muttersprachen). Die grössten Sprachgruppen stammen aus der Türkei, Ex-Jugoslawien und Italien.

Auf der Primar- und Kindergartenstufe wurden für Kinder von Kosovarinnen, die 1999 in die Schweiz gekommen sind und bis Ende Mai 2000 wieder zurückkehren, ausnahmsweise auf ein Jahr befristete Sonderklassen gebildet. Dies, weil die Kinder zahlenmässig nicht in die Regelklassen aufgenommen werden konnten und sich voraussichtlich nur einige Monate in der Schweiz aufhalten werden. Sie werden von einer Schweizer Lehrkraft und von einer Albanisch sprechenden Lehrkraft unterrichtet. Die Reaktionen sind durchwegs positiv – sowohl seitens der Lehrkräfte als auch seitens der Eltern.

für Basel-Stadt ein erklärtes und erwünschtes Ziel. «Die Unterscheidung zwischen Integration und Reintegration ist ohnehin eine künstliche», präzisiert Kessler. Integration der Asyl Suchenden bedeute nicht unbedingt die Vorbereitung auf eine dauerhafte Niederlassung. «Integration bedeutet vielmehr, das vorhandene Potential der Asyl Suchenden zu fördern. Integration heisst Qualifikation, Autonomie, Bildung und Arbeit. Integration heisst Mobilität. Wer mobil ist, der kehrt auch eher wieder in sein Ursprungsland zurück. Wer hingegen in der Passivität verharrt und fürsorgeabhängig ist – und hier ist man sich über die Departemente hinweg einig – wird sich dagegen schwer tun und sich kaum integrieren.» Basel-Stadt möchte deshalb möglichst wenige fürsorgeabhängige Asyl Suchende.

Menschlich und rational

Kessler beschreibt die Einstellung des Kantons in Asyl- und Ausländerfragen als «menschlich und rational». Die Erkenntnisse in diesen Bereichen würden auf Wissenschaft, Motivforschung und Ökonomie basieren – nicht auf Mythen. «Es ist einer dieser zahlreichen Mythen, dass die Attraktivität der Schweiz für Asyl Suchende in erster Linie in der Aussicht auf Arbeit begründet sein soll. Asyl Suchende kommen in erster Linie in die Schweiz, weil sie hier Verwandte und Freunde haben.» Basel-Stadt gehört denn auch zu den wenigen Kantonen, die sich gegen das mit dem Kosovo-Krieg eingeführte einjährige Arbeitsverbot für Asyl Suchende aussprachen. Irène Fontanilles, die Asylkoordinatorin von Basel-Stadt, führt weiter aus: «Wir erwarten von Asyl Suchenden, dass sie Deutsch lernen und Arbeitsbemühungen aufweisen oder zumindest an einem Beschäftigungsprogramm teilnehmen. Wer nicht kooperiert, muss finanzielle Abstriche erdulden.»

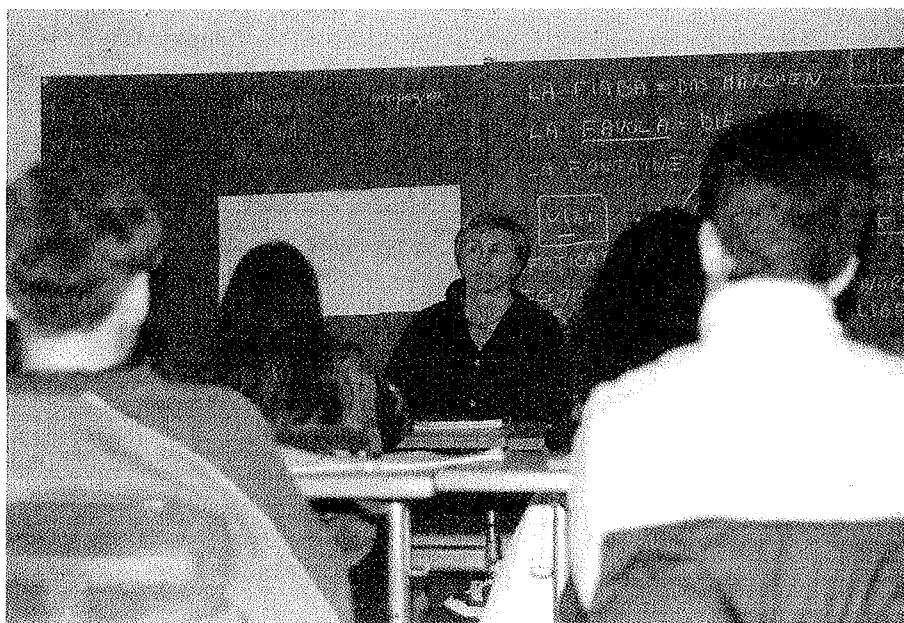
Vielfalt als Chance

Den Schulen kommt bei der Integration eine zentrale Rolle zu. Das Leitbild und Handlungskonzept zur Integrationspolitik des Kantons Basel-Stadt misst schulischen Massnahmen die entsprechende Priorität zu und will Chancengleichheit für alle Kinder und Jugendlichen erreichen und deren Sprachkompetenz und Potential fördern. Basel-Stadt kennt und wünscht keine nach Sprachen oder Kulturen getrennte Regelklassen («Normalklassen»). «Auch bei unserem hohen Ausländeranteil, der von Schulhaus zu Schulhaus sehr variiert und bis zu 80 Prozent ausmachen kann, wäre eine solche Segregation eine fatale Scheinlösung», erklärt Silvia Bollhalder, Konrektorin der Orientierungsschule und Verantwortliche für Interkulturelle Pädagogik. Zehn von 13 Schulhäusern der Orientierungs-

schule kennen hingegen sogenannte Fremdsprachenklassen mit Unterrichtssprache Deutsch. Neu aus anderssprachigen Gebieten zugezogene Kinder, darunter auch Kinder, die in ihrer Bildung zurückliegen oder z.B. Kinder von Asyl Suchenden, sollen hier in möglichst kurzer Zeit aufholen und anschliessend in die Regelklassen übertreten. Bollhalder ist überzeugt, dass die Anwesenheit von Kindern unterschiedlichster Herkunft in den Regelklassen einen für alle Beteiligten gewinnbringenden Unterricht ermöglicht. Im Gegensatz zu Zürich herrsche weniger politischer Druck, eigens für Schweizer Kinder reservierte Klassen zu schaffen. Allfälliger Unmut von Schweizer Eltern manifestiere sich zudem nicht so eindeutig wie in Zürich. «Vorurteile bestehen zwar, aber das Ausweichen ist in Basel-Stadt in mancher Hinsicht schwieriger. Wenn eine Familie auf das Land hinaus zieht, ist sie beispielsweise sofort in einem anderen Kanton, in Basel-Land. So bleiben die meisten hier und erleben, dass es ihren Kindern gut geht.»

Brücken schlagen

Im seit zwei Jahren laufenden und von Bollhalder initiierten und betreuten Schulprojekt «Sprach- und Kulturbrücke» lernen die zweisprachigen Schülerinnen und Schüler, neue Erkenntnisse in der Erstsprache in die Zweitsprache (Deutsch) zu übertragen und umgekehrt. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden erarbeitet, damit eine positive Haltung gegenüber der Mehrsprachigkeit entsteht und dadurch das Potential der Schülerinnen und Schüler auch wirklich genutzt werden kann. Neben



Der Schule kommt bei der Integration eine zentrale Rolle zu: Italienischunterricht im Rahmen des Projekts «Sprach- und Kulturbrücke» an der Schule Dreirosen im unteren Kleinbasel.

(1)